

allen Umständen verhindern, daß dieser vor ihm in Italien Fuß fasse. Dabei blieb er in den traditionellen Bahnen der italienischen Politik seines Hauses, keinen Konflikt mit dem Papsttum oder mit Robert von Neapel hervorzurufen, sondern im Einvernehmen mit beiden zu handeln. So kommt es dahin, daß sein Eingreifen in Italien eigentlich immer zu Gunsten der Guelfen geschah, wie bei der Unterstützung von Treviso und Padua gegen die Aspirationen Cangrandes und bei der von Brescia gegen die Visconti durch die Expedition seines Bruders Heinrich 1322, wenn er auch die Verbindung zu den Ghibellinen nicht ganz abreißen ließ, was die Verleihung des Reichsvikariats an Castruccio Castracani und der Versuch, mit dem Skaliger zu einem Übereinkommen zu gelangen, beweisen. Ob diese Politik, wie der Vf. meint, wirklich als Grundidee hatte, eine über den Parteien stehende Vermittlerrolle einzunehmen, möchte ich mit der bisherigen Forschung, zu der noch das T. unbekannte Buch von Fr. Bock, Reichsidee und Nationalstaaten, zu nennen wäre, bezweifeln. Es scheint mir wahrscheinlicher, daß Friedrich dabei von dem Gedanken geleitet wurde, sich Johann XXII. als Helfer in seinem Streit mit Ludwig IV. zu gewinnen, und es daher auch nicht mit dessen Verbündeten Robert von Neapel verderben wollte. Durchaus recht hat aber T. mit der Feststellung, daß Friedrichs italienische Politik sich einer endgültigen Beurteilung dadurch entzieht, daß sie mitten in ihrer Entwicklung durch seine Niederlage in Deutschland unterbrochen worden ist.

G. O.

G. Mollat, *La diplomatie pontificale au XIV^e siècle*, Mélanges Halphen (oben S. 539), S. 507—512, stellt aus der Literatur die verschiedenen Verkehrsformen zusammen, deren sich die päpstliche Diplomatie bediente (verschiedene Briefformen, Stand der Boten usw.).

Heinrich Dannenbauer, Ein deutscher Reformantrag vom Konzil zu Ferrara, HJb. 70 (1951) 106—114. — Vf. druckt diesen Antrag und ordnet ihn zeitlich und sachlich ein. Er stimmt im Wesentlichen mit dem Basler Dekret *De causis* überein und stellt offenbar den einzigen Versuch dar, auf dem Konzil zu Ferrara, das sich sonst nur mit Unionsfragen befaßte, auch die Reformbemühungen fortzusetzen.

F. J. S.

Alphons Lhotsky, Die Bibliothek Kaiser Friedrichs III., MIOG. 58 (1950) 124—135. — Der Vf. stellt an Hand der noch erhaltenen 60 Bücher fest, daß Friedrich III. zwar viele Bücher besaß, aber, da ein bestimmtes Bildungsideal nicht erkennbar ist, keine Bibliothek im höheren Sinn, denn seine aus diesen Büchern erkennbare Vorliebe für Reichs- und eigene Geschichte könne nur als weiterer Beweis für seine egozentrische Geisteshaltung dienen.

H. P.

Karl H. Lampe, Die europäische Bedeutung des Deutschen Ordens, BLG. 88 (1951) 110—149. — Der Hauptzweck der Arbeit, deren Schwerpunkt allerdings in der frühen Neuzeit liegt, ist die Darstellung der vielen Versuche, dem Deutschen Orden nach dem Scheitern seiner Aufgabe an der Nordostgrenze des Reiches in Preußen und Livland durch Einschaltung in die Verteidigung des deutschen Südostens gegen die Türken erneut seiner ursprünglichen Bestimmung, dem Kampfe gegen die Feinde der Christenheit, zuzuführen. Die ersten Ansätze dazu zeigen sich schon in den letzten Jhh. des MA., und so gewinnt der Aufsatz, in dem allerdings die neuesten Publikationen zur Ordensgeschichte, besonders die *Regesta Ordinis Sanctae Mariae Theutonicorum*, noch nicht benutzt werden konnten, auch für das MA. ein gewisses Interesse.

G. O.

Kurt Forstreuter, Vom Ordensstaat zum Fürstentum. Geistige und politische Wandlungen im Deutschordensstaate Preußen unter den Hochmeistern